

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate werden bei Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg. für Colonne mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von anderen Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retraum die Seite 40 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnement

Die Stelle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post bezogen 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.

Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich S. B. Dr. H. Post in Halle.

Einundzwanzigster Jahrgang.

№ 57.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 9. März

1887.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den Monat März werden von allen Reichspostämtern, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen unangesehen angenommen.

Die Expedition.

Das Herzogthum im neuen Reichstage.

Die erste Sitzung des Herzogthums in der neu gewählten Volksvertretung des Deutschen Reiches hat sich mit einer Sachlichkeit vollzogen, die nicht anders als ehrenvoll genannt werden kann. Denn nachdem sich der Wille der Nation einmal dahin ausgesprochen hat, daß der Entwurf der Regierung unverändert und so bald als möglich zum Gesetz werde, wird dieser Wille von allen Parteien geachtet werden, und insbesondere liberale Politiker haben sich der Entscheidung der Wähler auch dann ohne Wirren zu fügen, wenn sie diese Entscheidung an und für sich für unwichtig halten. Man kann von ihnen selbstverständlich nicht verlangen, daß sie ihre wahlvergebene Uebereignung aufgeben, weil sie damit in der Minorität geblieben sind, aber wohl ist es nicht mehr als ein billiger Wunsch an sie, daß sie praktisch nicht länger einen förmlich als getriebenen Widerstand aufrecht erhalten.

In der ersten Sitzung des Herzogthums ist dies nun auch nicht geblieben, und insofern nannten wir die Sachlichkeit, mit welcher sich dieselbe abspielte, hat eine ehrenvolle Erscheinung. Immerhin verlor sie doch nicht ganz lebensfähig und es sprachen manche Stimmen auf, welche die Entscheidung eines allgemeinen Brandes in den weiteren Sitzungen nicht als unmöglich erscheinen lassen. Herr Windthorst erklärte, er sei das Eintreten der in den Stichwahlen gewählten Mitglieder abwarten zu wollen, um eingehendere Stellung zu dem Gesetze zu nehmen; Herr Richter kündigte die Wiederbringung der Urträge auf dreijährige Bewilligung der Friedenspräsenzstärke und einer beifügigen Deduktion der neuen Heereskosten einbringenden Reichsfinanzminister an, und die Herren v. Kardorff und Singer gerieten bereits in eine Auseinandersetzung über den Wahlkampf, welche, wenn sie weiter um sich greifen dürfte, zu ebenso heftigen wie unerquicklichen Debatten geführt haben würde.

Unter diesen Umständen erscheint es nicht überflüssig, daß die Presse und insbesondere die liberale Presse mit aller Offenheit den Wunsch ausdrückt, die zweite und dritte Sitzung des Herzogthums innerhalb derselben engen und sachlichen Schranken zu halten, innerhalb welcher — im ganzen und großen — die erste Sitzung verlaufen ist. Neue Auseinandersetzungen sachlicher Natur sind, wie übrigens auch von den verschiedenen Seiten in der gestrigen Debatte anerkannt wurde, doch nicht mehr möglich.

Wenn das Centrum das Bedürfnis hat, sich über die päpstlichen Eingriffe zugunsten des Septennats auszusprechen, so wird ihm dies billigerweise nicht zu verargen sein, aber die grundsätzliche Austragung dieser Sache gehört auf ein anderes Gebiet. Das Gleiche gilt von dem freimüthigen Reichsfinanzministerantrag. Den gefunden Kern desselben untersuchen wir in keiner Weise, aber die dringende und wichtige Frage, wie die besitzenden Klassen stärker zur Tragung der

Steuerlast herangezogen werden können, wird anlässlich der von der Regierung angebrachten neuen Steuervorlagen sachgemäßer zum Austrage gebracht werden können, als anlässlich des Herzogthums. In ihrer Begründung mit dem letzteren haben wir weit eher eine Befriedigung der Reichstheilmehrheit als eine Förderung. Die Wiederannahme des Triennatsantrages scheint uns nun vollends überflüssig; uneres Erwählens schreiten die Anhänger der dreijährigen Friedenspräsenz ihre politischen Ansprüche genügend, indem sie einfach gegen das Septennat stimmen.

Wenn wir diese Bedenken offen ansprechen, so geschieht es theils im Hinblick auf die allgemeine Lage der Dinge, welche es durchaus wünschenswert erscheinen läßt, daß nachdem die Herzogfrage durch den Spruch des Volks entschieden ist, die vorhandenen Gegensätze nicht in einer unruhig wüthig zweifelhafte Weise herangekehrt werden, theils aber auch im Hinblick auf die freisinnige Partei. Die Niederlage, welche dieselbe erlitten hat, was verbietet oder nicht verbietet sein — jedenfalls ist sie ein Ereignis, welches sich nicht mehr abändern läßt und der Partei die Pflicht auferlegt, sich in die vollendete Thatlage zu fügen. Selbstverständlich nicht in dem Sinne, daß sie wohlwollende Grundzüge irgendwie aufgiebt, weil die Mehrheit des Volks die Möglichkeit derselben nicht einzusehen vermag, aber allerdings insofern, als sie bei ihrem praktischen Vorgehen die veränderte Sachlage berücksichtigen. So lange sie in gutem Glauben am Reich festhält, so lange die Triennatsentscheidung dem Willen der Nation, unter sie die selbe stellen; heute, wo die Mehrheit der Wähler einen entgegengelegten Willen bekundet hat, kann die gleiche Forderung leicht als ein bloßer Heuchlertrick erscheinen, welcher der ganzen Sachlage wenig angemessen sein würde.

Keine Entmündigung, keine Preisgabe der liberalen Grundzüge, aber auch keine Selbstentäußerung, kein Verleugern des schweren Erbes der Lage — dies sind unserer Erachtens die alleinigen Zeichen, unter denen die freisinnige Partei ihre versprengten Truppen wieder zu sammeln vermag.

Politische Uebersicht.

In unserer gestrigen Leitartikel sprachen wir die Hoffnung aus, daß die bulgarische Regierung durch die gütlichen Verhandlungen und Abtönungen, welche der russischer Kampf mit sich gebracht, der Nothwendigkeit überhoben sein würde, Hürndigungen vorzunehmen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Aus Sofia ist, wie wir unsern Lesern noch in der Schlussbeilage mittheilen konnten, amtlich die landesrechtliche Beurtheilung und Hinrichtung von 8 bulgarischen Offizieren gemeldet worden. Die bulgarische Regierung hatte die Waise, entweder durch Vernachlässigung der Hochverräter neue Versuchungen und Rebellionen hervorzuwecken, oder, indem sie dem Rechte seinen Lauf ließ, den Expanen des russischen Panatismus Gelegenheit zu der willkürlichen Retikation zu geben. Sie ist bei Meinung gewandt, es ist besser, schamlos nach nachthier Pflichterfüllung und als das Opfer derselben zu fallen, als durch feine Nachsicht zugrunde zu gehen. In Deutschland, bei diesem trennen und typischen Volk, dem die Politik im höchsten Grade verhasst und verachtet ist, wird sie damit unbedingt Anerkennung finden bis auf die deutschen Offiziere natürlich, denen wir weiter unter noch einige Zeilen widmen. Wenn der deutsche Generalstab sich mit den Waffen in der Hand ergriffene Offiziere als russische Unterthanen reklamiert hat, so scheint er dazu durch offizielle

oder offizielle russische Eigen, die er nach diplomatischen Grund als Wahrheit gelten lassen mußte, genötigt zu sein. Offentlich wird dieser Zwischenfall bald beigelegt.

Nachdem die bulgarische Regierung gegenüber dem jüngsten Auslande energisch und mutig das Gehör hat, was ihr Recht und auch ihre Pflicht war, müssen es natürlich wieder unsere Offiziere, die sich auf die Seite der Brutalität, der russischen Egoisten gegen das am sein Dasein und seine Ehre ringende Bulgarenvolf stellen. So sagen die offiziellen, D. P. N."

Die von der bulgarischen Regierung angeordneten Exekutionen charakterisiren sich als eine Wahrheit, welche in den maßgebenden Kreisen der europäischen Politik gewiß ernste Bedacht gefunden haben wird. Zudem muß man die Gegenstände gegenüber zu diesen Vorgehen einschließen, daß man in Sofia einen Weg betreten, dessen Fortsetzung und Ende sich einschließen nicht übersehen läßt. Auf den Grund, den das Vorgehen der Regierung hat bei europäischen, in erster Linie bei dem russischen Kabinett bevorzugen wird, darf man gespannt sein. Denn daß mit der Bekämpfung der Todesstrafe an den gefangenen Offizieren die Sache ihre Richtung genommen hat, wird wohl niemand anerkennen wollen, wer als aufmerksam Beobachter dem Genußteilungsangere der bulgarischen Zustände gefolgt ist.

Diese ewige Treuebedenken gegenüber Rußland ist wirklich ekel-erregend. Wir verlangen freimüthig, daß sich Deutschland gegen Bulgarien mit Rußland überwerfe, aber ebensoviele kann doch für uns die Verpflichtung bestehen, allen schlechten Streichen der Russen ein moralisches placet zu spenden. Dadurch wird auch die bulgarische Frage mit allen gewöhnlichen Interessen verknüpft, die sie in ihrem Schopfe birgt, nicht aus der Welt geschafft. Wir wollen froh sein, wenn wir uns an der endlichen Lösung derselben gar nicht zu beteiligen brauchen, aber auf keinen Fall können wir uns an dieser Lösung im russischen Sinne beteiligen. — Ueber die Ereignisse in Bulgarien selbst liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Sofia, 7. März. (Ausführlichere Meldung.) Das amtliche Blatt meldet, an den in Aufständigen zum Tode verurtheilten 8 bulgarischen Offizieren sei das Todesurtheil vollzogen worden. Die russische Regierung hat die Hinrichtung der Offiziere als ein russisches Verbrechen und deshalb dem deutschen Generalstab mittheilen lassen. Das Blatt sagt ferner, daß nach der Vollstreckung des Urtheils der deutsche Generalstab die Regierung eine Note angelegt habe, in welcher es heißt, daß nach Anfragen, welche ihm durch Sitowow zugegangen seien, 7 von den in den Waffen in der Hand ergriffenen Offizieren, von denen bereits an zweien das Urtheil in Aufständigen vollzogen wäre, russische Unterthanen seien; dieselben seien auch als solche zu behandeln. Die Regierung antwortete, daß mit Ausnahme Wolman's alle bulgarische Unterthanen seien, was dieselben beim Tode zugelanden hätten. — Es scheint, daß die Regierung nicht geneigt sei, gegen die Offiziere wegen Verrätherung am Aufstande verurtheilten Militär- und Zivilpersonen Gnade zu üben.

Sofia, 7. März. Laut amtlicher Bestimmung der Regierung sind gestern irisch neun Offiziere, darunter Banoff und Munoff, in Aufständigen erschossen worden.

Paris, 7. März. Nach einem Telegramm der „Agence Sables“ aus Gurgewo beträgt die Anzahl der in Sofia verhafteten Personen 24; in Burgas haben 8 Verhaftungen stattgefunden und auch in Philippopol sollen mehrere Verhaftungen und Abschreibungen von Offizieren erfolgt sein. In Sofia wäre die Politik wegen verdächtiger Haltung unwohlfinnig worden.

3) Gottes Mühlen.

Roman von G. v. A. v. A. v. A. (Fortsetzung.)

„Nun Heinrich hatte sich schon erhoben, nahm seinen Hut und nickte dem Schwager zu, dann verließ er das Zimmer.“

Der Armenarzt schüttelte verächtlich das graue Haupt, mechanisch blätterte er in dem Buch, das vor ihm lag.

„Er ist ein großes Kind und er wird's bis an sein Ende bleiben.“ brummte er. „Ein sorgensguter Mensch, aber ohne Charakterfestigkeit und Ehrgeiz. Wie müßte im Schwachsinnigen wohnen, wo ihm die geborenen Tugenden in den Mund fliegen. Na, hab'at sich! So lange ich lebe, werde ich ihn wohl an meiner Armenliste behalten.“

Der Klang der Hausglocke unterbrach sein Selbstgespräch. Fortgehend erhob er das Haupt, sein Blick ruhte voll ungeduldriger Erwartung auf der Thür.

„Da gibst's wieder Arbeit!“ murmelte er; „ich kam auch mit Leporello sinnen: Reine Naß bei Tag und Nacht!“

„Gerein!“

Die Thür wurde rasch geöffnet. Ein hoher stattlicher Mann im grauen Reise-Anzug stand auf der Schwelle, mit Hut und Stock in der Hand. Das männlich schöne Antlitz war von der Sonne gebräunt und von einem lang hinabwallenden schwarzen Bart, den schon viele Silberfäden durchzogen, umschattet. Die bunten, blühenden Augen ruhten mit freudbelebendem Blick auf dem Doktor, der mit einem Ausruf froher Ueberraschung aus seinem Sessel emporsprang:

„Nidiger!“

„Hut und Stock des Fremden fielen zu Boden und dessen Arme hielten den hageren Mann fest umschlungen.“

„Da bin ich wieder, Weymar,“ sagte er mit bebender Stimme. „Wie habe ich mich auf dieses Wiedersehen gefreut!“

„Ja auch, ich auch!“ erwiderte der Doktor in tiefer Bewegung, während er ihm mit einem freundigen Lächeln ins Antlitz schaute. „Ja hatte Dich heute noch nicht erwartet,

nach meiner Berechnung konntest Du frühestens übermorgen eintreffen.“

„Wir haben eine sehr gute und rasche Post gebot,“ antwortete Nidiger, sich in den Sessel niederlassend, in dem ihm zuvor Schwannenberg gesessen hatte. „Vor einer Stunde bin ich hier angekommen, ich konnte meine Schuhsucht nach Dir nicht bezähnen.“

„Bei Deiner Schwester Irma warst Du noch nicht?“

„Bei Irma? Nein! Ich fürderte, sie würde mich nicht gut empfangen, wenn ich meinen ersten Besuch bei ihr im Reise-Anzug machte; sie hat früher sehr streng auf solche Ansehnlichkeiten.“

„Dazu hat sie jetzt wohl keine Ursache mehr,“ sagte der Doktor. „Darf ich Dir ein Glas Wein oder eine Cigarre anbieten?“

„Nein, ich habe mich im Hotel restauriert. Aber wenn ich Dich nicht sähe, so müßte ich einige Fragen an Dich richten.“

„Ich ach an Dich,“ erwiderte D. Winterfeldt. „Die Fragen werden rasch beantwortet sein,“ fuhr Nidiger lächelnd fort. „Ich habe drüben in finanzieller Beziehung Glück gehabt, ich bin ein reicher Mann geworden. Das Geschäft, das ich gründete, führt nun mein Sohn; ich hab's ihm übergeben und da er frohlich und talentvoll ist, so darf ich seinetwegen unberührt sein. Sonst aber bin ich sehr heim gesucht worden.“

„Ich weiß, ich weiß,“ unterbrach ihn der Doktor; „Du schreibst es mir ja und an meiner herzlichsten Theilnahme wirst Du nicht gewissheit haben. Das sind schmerzliche Erinnerungen — wir wollen sie in dieser ersten Stunde ruhen lassen. Wirst Du mich hier bleiben?“

„Für immer? Nein!“ erwiderte Nidiger. „Ich habe drüben 30 Jahre gelebt, mein Sohn wohnt noch in Buenos, dort sind auch die Gräber meiner Lieben. Auf die Dauer könnte ich mich hier nicht fühlen. Ich wollte die alte Heimath und Euch alle noch einmal wiedersehen und es ist auch noch ein anderer Grund vorhanden, den ich Dir später mittheilen werde. Und nun zu Dir! Du hast eine gute Praxis?“

„Wie man's nehmen will!“ überlegte der Doktor. „Biel Arbeit, aber geringe Einnahme; ich bin Armenarzt, das erklärt alles!“

„Und wie ich Dich kenne, war's sicherlich Dein eigener Wunsch und Wille, dieses schwere und unbarbare Amt zu übernehmen,“ sagte Nidiger, die Hand auf den Arm des Schwagers legend. „Du hastest immer ein süßes Herz und eine offene Hand für die Armen und Unglücklichen; Du wirst dich nicht, nur deshalb reich zu sein, um die Tränen anderer trocken zu können.“

„Jugendvortheile!“ erwiderte der Doktor achselzuckend, aber das heitere Lächeln umspielte noch immer seine Lippen. „Wenn man alt wird, denkt man verständiger. Aber klug und verständlich werde ich nie, den Werth des Geldes lerne ich niemals gehörig kennen.“

„Du hast das ja auch am Ende nicht nötig. Soviel, daß Du sorgenfrei leben kannst, wird Deine Praxis schon abwerfen.“

„Gott sei Dank, Nahrungsorgen habe ich doch nicht kennen gelernt, aber als sorgfahrig und kluger Hausvater müßte ich etwas erwägen an die Zukunft meiner Kinder denken.“

„Deren hast Du drei?“

„Ja wohl; mein Sohn ist bereits Assistenzarzt im Hospital — er will sich später hier niederlassen. Seine Zukunft macht mir keine Sorge, denn er ist ein tüchtiger Arzt und er hat auch das richtige Auftreten, das sofort Vertrauen einflößt. Meine Tochter Hildegard, der Semmesheim meines Hauses, ist sehr hübsch und liebenswürdig; sie wird im Laufe der Zeit immer die Hände machen. Aber mein gutes, braves Hanswurschtchen, meine Martha, macht mir Sorgen; sie ist verworren und hat in ihrer äußeren Erscheinung nichts, was einen Mann zu mir könnte. So lange ich lebe, wird sie natürlich bei mir bleiben, aber wenn sie nach meinem Tode die Gnade ihrer Verheirathung angehen lassen, so wäre das ein trauriges Loos. Na, kommt ich, kommt ich; ein kleines Gemüthchen habe ich für alle Fälle zurückgelegt.“

„Deine Frau ist schon lange tot?“ fragte Nidiger voll warmer Theilnahme.

„Sie starb vor fünf Jahren — es war für uns alle ein schwerer Verlust.“

„Und Deine Schwester? Was ist aus ihnen geworden? Sie waren beide noch jung, als ich Marie heiratete. Waren

